

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Aus Karlsruhe's Volksleben

Gutsch, Friedrich

Karlsruhe, 1876

Im Netz gefangen

[urn:nbn:de:bsz:31-32885](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-32885)

Im Netz gefangen.



In dem Wochenmarktgedränge
Stand inmitten einer Menge
Harrend an dem Metzgerstande
Eine schöne Unbekannte
Aus dem Wassersteingeschlechte.

Heppig wallt des Haares Flechte,
Und ein Netz umstrickt das Zöpfchen
Auf des „Fräulein's“ rundem Köpfchen,
Das rothbackig in die Weite
Umsehnd, musternd Land und Leute.

Plötzlich d'rauf ein Krieger drängt sich
Durch die Menge; sieh, da hängt sich
Seiner Mantellappe Knöpflein
Fest an's nehmungslung'ne Zöpflein.
Hilft kein Reizen, hilft kein Ziehen,
Fruchtlos bleibt jedwed' Bemühen,
Denn wer so in's Netz gegangen,
Bleibt gewöhnlich drinn gefangen.

Auch der Krieger hielt sich standhaft,
Fragte, ob sie schon Bekanntschaft
Angeknüpft, wenn nicht, so wäre
Es ihm eine große Ehre.
D'rauf die Schöne in Verwirrung
Nöthlich ward ob dieser Irrung
Auf so öffentlichem Plage,
Denn sie hat bereits zum Schätze
Einen ihrer Ortsbewohner,
Der in Karlsruhe' als Dragoner
Und bereits seit Jahresfrist
Ihr Herzallerliebster ist.
Derohalben blickt sie wüthend,
Auch nicht ihre Zunge hütend
Auf den Frevler unwillkürlich,
Der so gänzlich unmanierlich
Sie vor großer Volksmenge
Dreißt verwegen in die Enge.
Doch sie wußte sich zu rathen,
Um ohn' jeden weitem Schaden
Die Verwicklung ohne Blößen
Sich zu geben, rasch zu lösen;
Nahm mitsammt dem Neß die Böpfchen
Einfach ab von ihrem Köpfchen
Und ließ ihres Hauptes Zier
Hängen an dem Grenadier.
Dieser wurde dessentwegen
Vor den Leuten sehr verlegen
Ob dem falschen Haargelocke,
Das jetzt hing an seinem Rocke

Und von dem man sagen kommt',
Daß das intensive Blond
Nicht ihr eigen sei von jeher,
Denn betrachtete man's näher,
Sah man, daß es meiner Treu
Nicht auf ihr gewachsen sei.

Doch nun kam des Schicksals Wallen
Und that Alles wohl gestalten,
Denn mit Worten süß und minnig
Redet er zu Herzen innig
Dem erboßten Fräulein, was er
So erschrocken sei und daß er
Bis zu seines Lebens End'
Nie sich dies verzeihen könne!;
Gerne wollt' er Neu' bethätigen,
Nach Verlangen sie entschädigen
Für den Schrecken, wenn er wüßt',
Wie dies anzustellen ist.
„Nicht viel Zeit hab' zu vergeuden ich,
Doch nicht übel kann Sie leiden ich,
Denn ich seh, daß Sie galant
Bieten zum Ausgleich die Hand,“
Sprach das Fräulein mit Manier,
Knigte vor dem Grenadier,
Nahm süß schmolleud halb und halb
Dankend ihres Hauptes Stalp
Aus des wackern Kriegers Händen
Und that schnell sich heimwärts wenden.

Seitdem sieht man, kaum ist's möglich,
In gewisser Straße täglich
Abends zwischen sechs und acht
Einen Grenadier auf Wacht.
Oft vor Langeweile spuckt er
Auf das Trottoir und dann guckt er
In's Hofthor von Zeit zu Zeit,
Spricht: „Wo bleibt denn Lina heut!“
Dahingegen sitzt jetzt ferne
Seinem Lieb in der Kaserne
Ein Dragoner, seufzt und klagt':
„Hab' ich's nicht schon oft gesagt,
Trügerisch sind Mädchenherzen,
Die mit treuer Liebe scherzen,
Und noch gar beim Militär
Kränkt Untreue doppelt schwer,
Wenn man sich führt zu Gemüth,
Was im Tuch für Unterschied!“

Lieber Leser und auch Leserin!
Daß ich ebenfalls nicht besser bin,
Als so mancher Mann vom Druck,
Das ist eine alte Muß;
Aber dennoch mir zu denken gibt es.
Wenn so unerwartet sich Geliebtes
Durch ein Schicksal unergründet
Auf dem Markt zusammen findet,
Und durch falscher Zöpfe Haar
Gar entsteht ein Liebespaar,

Muß doch Jeder sagen drauf:
„Da hört wirklich Alles auf!“
Liebe bleibt halt unergründlich,
Mir auch nicht mehr unerfindlich,
Wie trotz Ney und falschen Haaren
Manches Fräulein schon erfahren,
Daß das Hängenbleiben nimmer
Paßt auf jedes Frauentzimmer,
Denn auf ihren Lebensgängen
Blieb sie leider nirgends hängen.

